

Entrückung und Erfüllung

Haller Bachtage in Bielefeld: Chorkonzert mit imposanter Marienvesper

VON CHRISTOPH GUDDORF

■ **Bielefeld.** Die Partitur von Claudio Monteverdis „Marienvesper“ birgt einige aufführungspraktische Herausforderungen, denen sich Kirchenmusikdirektor Martin Rieker, das Ensemble Aperto und der Bach-Chor der Johanniskantorei Halle nun auch in der voll besetzten Altstadt Nikolaikirche mit bemerkenswerter Bravour und historisierender Hingabe gewidmet haben – mit dem barocken Klanggewand entsprechenden Streichinstrumenten, Oboen, Posaunen, Zinken sowie Dulcian, Violine und Theorbe.

Diese dunkler grundierte Fassung geht mit einem ausgewogenen Gesamtklang und weniger dominanten Blasinstrumenten einher. Für die einzelnen Abschnitte des Magnificat hat Rieker eine der teils virtuosen und intimen Atmosphäre dieser Teile gemäße solistische statt chorisches Besetzung ausgewählt.

Eine prägende Wirkung entfaltet das Werk unter anderem durch seine Verzerrungen an unmittelbar textausdrückenden Stellen, die eine betont kunstvolle, bedeutungs- und emotional betontere Ausföhrung verlangen. Das Concerto „Duo Seraphim“ etwa lässt angesichts des ausgerufenen himmlischen Zeugnisses der Dreieinigkeit die Tenorstimmen von Knut Schoch und Julian Podger förmlich vor Verzückung bebend und zuletzt Bariton Raimund Spogis als dritten Engel hinzutreten.

Podger schenkt im Concerto „Audi coelum“ (hier fungiert Schoch als Echo-Stimme) dem erstmaligen Erscheinen Marias nebst Koloraturen einen innigen und farbreicheren Charakter, dem „Depositio potentes“ (Magnificat) indes eine gehaltvoll strömende Basis.

Schoch wiederum lässt etwa im Concerto „Nigra sum“ eine lebendig-freie Ambiva-

lenz erleben, während er den Koloraturen des „Gloria Patri“ im Magnificat (hier ehoisiert Podger) eine erhebende Präsenz gibt. Hier (wie auch im „Sancta Maria, ora pro nobis“) verschmelzen zudem der Sopran Cornelia Isenbürgers und der Alt Laurie Revolis zu einer zölestisch-symbiotischen Stimme.

Spogis' klarer und unmittelbar ansprechender Bariton verleiht indes dem Psalm 126 „Nisi Dominus“ sein inhaltliches Fundament. Von schnörkellos-stoischer Stringenz ist Clint van der Lindes Altus, der sich geschmeidig in die Ensembles einbettet – wie im Tenorjubiläum „Et exultavit“ und sanft ineinander verwoben „Et misericordia“, in den Solopartien wie dem „Sicut locutus est“ (Magnificat) jedoch seine ganze Kraft entfaltet.

Der homogene und gut artikulierende Chor

Der homogene wie gut artikulierende Chor hat seine Glanzpunkte in einem ausbalanciert-mächtigen „Nisi Dominus“, einem strahlendem Lobgesang des „Lauda Jerusalem“ und einem überzeugt abschließenden „Sicut erat in principio“. Doch auch im „Audi coelum“ und „Magnificat anima mea“ erweist er sich als innerlich bewegte Marien-Gefolgschaft. Den instrumentalen Höhepunkt bildet die „Sonata sopra“, in der ein wendiges Duett der Violinen sich zu einem kunstvollen Dialog der ansonsten begleitenden Instrumente erweitert. Und auch die Ritornelle im Hymnus „Ave maris stella“ geraten samt ihrer Ornamentik wunderbar leicht. Nach heftigem Applaus und Trampeln entlässt dieses in vielerlei Hinsicht revolutionäre Werk den Hörer in einer Mischung aus Entrücktheit und Erfüllung.



Ausflug ins wilde Berlin der 20er Jahre: Lukas Pergande (v.l.), Yuri Birte Anderson, Alina Timmfeld und Agnetha Jaunich.

FOTO: THEATERLABOR

Tanz auf dem Vulkan

Abgründe und Abwechslung: Das Ensemble des Theaterlabors feierte mit „Variété“ das bresante Lebensgefühl vom Anfang des vorherigen Jahrhunderts

VON ANTIJE DOSSMANN

■ **Bielefeld.** Theaterleute suchen sich gute Stoffe aus. So ist das üblicherweise. Aber manchmal, so scheint es, ist es auch genau umgekehrt. Da sucht sich der gute Stoff das Theater aus, kehrt zurück aus der Vergangenheit, hält Einzug in Köpfe und Figuren, die ihm wie geschaffen zu sein scheinen für eine Renaissance.

Und wer, der am Sonntagabend die Premiere des herrlichen „Variété“ erlebte, das Yuri Birte Anderson, Michael Grunert, Agnetha Jaunich, Lukas Pergande, Alina Timmfeld und Conférencier Thomas Behrend im Tor-6-Theaterhaus auf die quirligen Beine gestellt hatten, möchte be-

streiten, dass hier ein überaus sinnvoller Anschluss an einen unverblühten, respektlosen, für kurze Zeit vollkommen frei entfesselten, flimmernd-poetischen Kunstzeitgeist gefunden worden war?

Dazu nehme man bloß Michael Grunert, dessen Karl Valentinchen Charaktermerkmale besonderer Güte, und seine knochentrockene Erich Mühsam-Rezitation. Einfach großartig, mit welch trefflicherer Larmoyanz er zum Beispiel einen Tagebucheintrag des ermüdeten Frauenjägers Mühsams über die Unbildden des Trippers zum Vortrage brachte.

Oder man nehme die drei in der expressionistischen Revue zu gleichermaßen zähen

wie wehen Lebedamen erblühten Aktrizen Anderson, Jaunich und Timmfeld. Ihr zwischen Todestrieb und Lebenshunger, Verrückt-und Verruchtheit, Komik und Tragik angelegtes Spielen, Tanzen und Singen entführte das Publikum mühelos in das Berlin der Vorkriegsjahre. Und in diese nur kurz währende Umbruchszeit, in der gerade für Frauen so viel möglich schien und dann doch so vieles unmöglich endete.

Lukas Pergande gab den schwermütigen, meistens einsamen und manchmal unehofft umgarnten Mann am Klavier und haute zu Otto Reutter-„Schangsons“, Weckind- und Claire-Waldoff-Gassenhauern ordentlich in die

Tasten. Thomas Behrend, der für gekonnte Übergänge etwa zu einer hinreißend komisch nachgespielten Stummfilmszene sorgte, verzichtete als Conférencier in Bluejeans auf jeglichen Zylinderbudenzauber. Und erinnerte kraft nüchternen Präsenzes daran, dass hier, im Foyer des Theaters, das zur überangestrichelten Variétébühne umfunktioniert worden war, „nur gespielt wurde“.

Denn die wilden Jahre sind nun einmal vorbei. So sehr sie das Bühnenquintett in seiner bunten Collage aus Lyrik und Literatur vom Anfang des vorigen Jahrhunderts auch in aufregender Kostümierung und aberwitzigen Einlagen noch einmal herauf beschwor. Neben Mühsam und We-

dekind kamen u.a. auch die beiden Intimfeindinnen Elsa Lasker-Schüler und Emmy Hennings (zickig) zu Wort sowie Rilke und Karl Kraus, aus dessen spitzer Feder das schöne Bonmot stammt: „Es gibt Dinge, die sind so falsch, dass nicht einmal das absolute Gegenteil richtig ist.“

Das „Variété“ des Theaterlabor-Ensembles, so viel steht fest und würde mit großer Sicherheit auch von Kollege Kraus nicht bestritten werden, gehört nicht zu diesen Dingen. Denn es ist einfach richtig gut.

◆ **Weitere Aufführungen:** 12., 13., 20. und 27. Februar um 22:30 Uhr, 14. Februar um 20 Uhr, Kartenteil. 2.70 56 07.

Der archaische Klang der Welt

Folkmusic der Extraklasse: Ana Alcaide, Rainer Seiferth und Bill Cooley begeisterten in der Neuen Schmiede

■ **Bielefeld (ant).** Musik ist gefährlich. Sie führt an und auf, gemahnt, erinnert, schweißst zusammen, verführt zum Träumen. Nicht von ungefähr haben Despoten eine Heidenangst vor ihr. Dennoch werden allen Verboten zum Trotz seit Anbeginn der Menschheit Töne erzeugt, in Liedern, Legenden erzählt, Landschaften besungen, Traditionen bewahrt.

Davon, welch enorme Kraft auch heute noch in den überlieferten Geschichten liegen kann, wenn man ihren Erzähl- und Klangformen behutsam aufnimmt und in eigene Kompositionen übersetzt, zeugte die stimmstarke Sängerin und virtuose Nyckelharpa-Spielerin Ana Alcaide bei ihrem mitreißenden Auftritt in der Neuen Schmiede.

Mit dem aus Nürnberg stammenden Gitarristen Rainer Seiferth, der jedoch ebenso wie der Amerikaner Bill Cooley (Psalterium, Laute, Percussion) seit vielen Jahren in Madrid lebt, während sie selbst in Toledo beheimatet ist, präsentierte Ana Alcaide eine Auswahl älterer und aktueller Stücke. Wehmütige Weisen, die mit jedem Streichen und Zupfen an den Instrumenten auch eine Saite im Herzen der



Berührender Gesang: Ana Alcaide. FOTO: DOSSMANN

Zuhörenden anschlugen. Das blind oder nur durch manchmal leichtes Kopfnicken, liebevolles Lächeln miteinander kommunizierende Trio hatte für das Publikum einen weltmusikalisches Cocktail besonderer Güte zusammen gemixt. Indonesische, bulgarische, orientalische, skandinavische, schottische und natürlich spanische Einflüsse waren herauszuhören. „Alles, was sich auf der Nyckelharpa spielen lässt“, sagte Ana Al-

caide dazu und entlockte der handlichen Harfe Klänge, die fremd waren und doch selbst vertraut. Da sich die 1976 in Madrid geborene, in Schweden an der mittelalterlichen Nyckelharpa ausgebildete Musikerin in jüngster Zeit intensiv mit weiblichen Sagenwesen auseinandergesetzt hat, nutzte sie den Auftritt in der Neuen Schmiede auch für die Vorstellung einiger noch nicht veröffentlichter Stücke. Diese suggestiven und in große innere Tiefen gehenden Kompositionen erzählten wie etwa in der berühmten, auch von Franz Grillparzer und Lion Feuchtwanger literarisch bearbeiteten Legende der „Jüdin von Toledo“ von tragischen Frauenschicksalen.

Ein Lied, das die drei spanischen Weltmusikanten als letzte Zugabe präsentierten und das noch lange nachklang. Zum Glück aber beschränkte sich Ana Alcaide nicht darauf, Frauen nur als wehlose Opfer zu besingen, sondern feierte auch in einer vom „Selkie“-Mythos der Orkney-Inseln inspirierten Ballade die unbändige Naturkraft des Weiblichen. Ein Konzert wie eine innere Reise an die äußeren Ränder der Welt. Balsam für die Seele.

BRIEFE AN DIE KULTURREDAKTION

„Ich wundere mich“

■ **Morgen berät der Betriebsausschuss Bühnen und Orchester abschließend über die Kürzungen beim Theater. Dazu schreibt uns Christina Pfitzner, Vorsitzende des Fördervereins Theater- und Konzertfreunde Bielefeld:**

Als gründliche Zeitungsläserin und engagierte Bürgerin verfolge ich den zähen Kampf um einen ausgeglichenen Haushalt durchaus mit Anteilnahme. Ich finde es absolut einleuchtend, dass man konsequent und durchgängig sparen muss, um damit erfolgreich sein zu können. Deshalb wundere ich mich über die Nachrichten der letzten Wochen:

Warum glaubt niemand der Theaterleitung?

Auch alle anderen Künstler arbeiten noch mehr und verdienen noch weniger als ohnehin schon. Das Einstiegsgehalt am Theater Bielefeld liegt bei 1.750 € brutto, und es kann leider KEINEN Überstundenausgleich geben. Man muss schon für den Beruf brennen, um sich nach Abitur

und Studium für dieses Lebensmodell zu entscheiden.

Trotzdem hat sich die Theaterleitung der Herausforderung einer erneuten Einsparvorgabe gestellt und nach eingehender Prüfung angeboten, zu versuchen, noch einmal 515.000 € möglich zu machen. Nicht zum ersten Mal hat der Intendant eindringlich davor gewarnt, dass der Betrieb mittlerweile „absolut heiß gelaufen“ sei.

Und nun lese ich, dass unser schon seit Jahren ausgeblutetes Theater nicht einmal ein Entgegenkommen von geradezu lächerlich wirkenden 85.000 € (siehe oben!) erwarten darf, weil „Fachleute“ gefürht hätten, dass das Dreipartien-Haus auch mit der Einsparvorgabe von 600.000 € plus laufende Verbindlichkeiten von 165.000 € weiter bestehen könne wie bisher.

Wer sind diese Fachleute? Ich würde sie gern kennenlernen. Die Theaterleitung und die Künstler sicherlich auch.

Warum glaubt niemand einer sehr qualifizierten Theaterleitung, wenn sie nach beinahe jahrzehntelangem Sparkurs ohne ATPause vor einer Strukturzerlegung warnen? Wer wird dies wegen 85.000 € verantworten, wenn

gleichzeitig ein Loch von 3 Mio. aus dem Stadtsäckel gestopft werden kann? Müsste die Finanzlöcher nur groß genug sein, damit man mit öffentlicher Unterstützung rechnen kann? Ein Stadttheater mit Bildungsauftrag ist und bleibt ein Betrieb mit sogenanntem Leistungsausgleich. Anders kann er nicht bestehen. Dieses Theater muss gewollt und dann auch mit entsprechender Fürsorge behandelt werden – wie die vielen anderen Zuschussbetriebe der Stadt auch.

Liebe Politiker, wir haben Ihnen diese Fürsorgepflicht anvertraut, und wir trauen Ihnen auch zu, dass es Ihnen unter schwierigen Rahmenbedingungen gelingen wird, unsere Stadt anregend und lebenswert zu erhalten und nicht zum „Städtchen“ verkommen zu lassen. Eine lebendige Kulturszene ist dafür unverzichtbar! Hungern Sie sie bitte nicht aus!

Christiane Pfitzner
33617 Bielefeld

Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor. Fassen Sie sich bitte kurz. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.